Über die Melancholie des Gegenständlichen : Renovation und Erweiterung des Landesmuseums Liechtenstein in Vaduz von Brunhart Brunner Kranz, 1999-2003

Autor(en): **Fischer, Ole W.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **91 (2004)**

Heft 6: **Mendelsohn et cetera**

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-67768

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Über die Melancholie des Gegenständlichen

Renovation und Erweiterung des Landesmuseums Liechtenstein in Vaduz von Brunhart Brunner Kranz, 1999–2003

Text: Ole W. Fischer, Bilder: Walter Mair Die Renovation der Altbauten des liechtensteinischen Landesmuseums ist eine fiktionale Fortschreibung des Gewesenen, indem neue Elemente im Geist von damals hinzugefügt wurden. Ähnlich unspektakulär wirkt die Erweiterung. Sie ist in Bruchstein gemauert in den Hang gebaut. Doch unscheinbar ist sie trotzdem nicht: eine ihrer wenigen Öffnungen ist als rätselhafte, zweigeschossige Loggia ausgebildet.

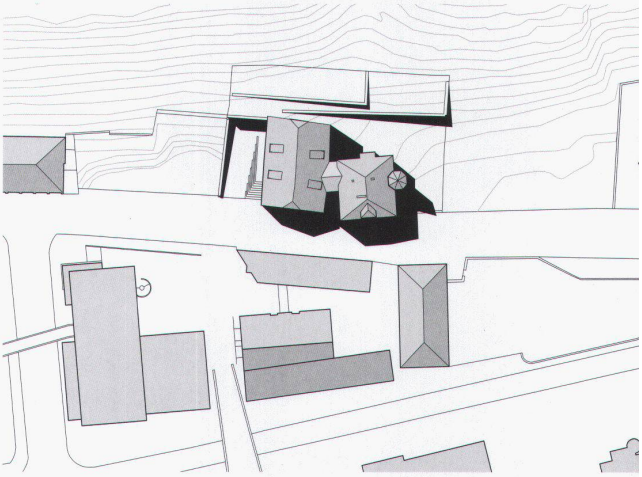
Spätestens seit dem fulminanten publizistischen Erfolg von Gehrys Guggenheim-Dependance in Bilbao werden Museumsprojekte danach bemessen, welchen Beitrag ihre Architektur zur Corporate Identity einer Stadt oder Region leisten kann. Die mediale Verwertbarkeit einer formalen Extravaganz oder eines grossen Namens, am besten deren Kombination, wurde zu einem relevanten Faktor im globalen Standortwettbewerb um Aufmerksamkeit, Touristen und Kapital. Die Entscheidungsträger, ob privat oder öffentlich, verlangen von der Architektur eine einprägsame Zeichenhaftigkeit und einen ereignishaften Neuigkeitswert, die meist im abstrakten Kontrast zum Bestand gesucht werden. Nicht so beim neuen Landesmuseum Liechtenstein: Die Architekten Brunhart Brunner Kranz aus Balzers wählten einen dezidiert anderen Zugang, plädierten für eine zurückhaltende Gegenständlichkeit und konnten dennoch 1998 den Wettbewerb für sich entscheiden.

Gegenständlichkeit kann als Antinom der Gegenstandslosigkeit oder Abstraktion – als Reduktion auf die elementare Wirkung von Farbe, Form und Raum – gelesen werden. Positiv verstanden ist sie die Betonung der charakteristischen, materiellen und örtlichen Qualitäten eines Objektes. Phänomenologisch könnte man diese Haltung als ein Interesse an den Dingen bezeichnen, das sich mehr auf die Frage nach dem Einzelfall als auf eine universelle Antwort konzentriert. Und dieses Fragen zielt auf den Ausgangspunkt, auf die vorgefundene Situation und den Faktor Zeit. Die Architekten sprechen selbst vom status quo ante als der bewussten Konstruktion eines möglichen Zustandes vor dem Eingriff und einer fiktionalen Fortschreibung des Gewesenen. Diese Methode einer kreativen Retrospektive[1] arbeitet stark mit Stimmungsbildern, die am Computer erzeugt und überprüft werden, und bei denen sich Parallelen zur historischen Landschaftsmalerei ebenso wie zur zeitgenössischen bildenden Kunst, Fotografie und zum Film eröffnen.

Situation oder: Was bisher geschah ...

Das Landesmuseum Liechtenstein war von 1972 bis zu seiner Schliessung im Jahr 1992 unterhalb des Schlosses in einem spätgotischen Zoll- und Gästehaus im Zentrum von Vaduz untergebracht, das 1968 von seinem historistischen Erscheinungsbild des 19. Jahrhunderts «befreit» und in einen barocken Zustand «zurückrestauriert» wurde. Ein damals dazwischengeschobener Erschliessungskern verband es mit den Büroräumen im Verweserhaus, dem Wohnhaus des fürstlichen Statthalters aus dem 16. Jahrhundert, das im Stil der Neorenaissance des 19. Jahrhunderts erhalten geblieben war. Dieses Ensemble denkmalgeschützter Altbauten sollte saniert und mit einem Erweiterungsbau gleicher Fläche ergänzt werden. Die planerische Prämisse basiert auf einem Entwurf zur Neuordnung des Regierungsviertels von Luigi Snozzi von 1987/90, der ein vom alten Landesmuseum bis zur Kirche St. Florin reichendes Galeriegebäude entlang des Hangfusses vorgeschlagen hatte, um grossmassstäblich das Vorfeld zu planieren und die Hangkante

[1] Die Recherche Marcel Prousts ist ein vollendetes literarisches Beispiel des Prozesses einer kreativen Erinnerung, einer Retrospektive: Marcel Proust, Auf der Suche nach der verlorenen Zeit. In Swanns Welt. Combray, Frankfurt 2000, z. B. auf S. 64: «Eine schwere Ungewissheit tritt ein, so oft der Geist sich überfordert fühlt, wenn er, der Forscher, zugleich die dunkle Landschaft ist, in der er suchen soll und wo das ganze Gepäck, das er mitschleppt, keinen Wert für ihn hat. Suchen? Nicht nur das: Schaffen. Er steht vor einem Etwas, das noch nicht ist, und das doch nur er in seiner Wirklichkeit erfassen und dann in sein eigenes Licht rücken kann.»



oben: Zugang
unten: Eingangshalle

zu fassen. Nach dem Scheitern des Projektes an der Urne wurden die Grundzüge als städtebaulicher Richtplan festgeschrieben. Eine Realisierung soll nun in Tranchen erfolgen, weshalb die Landesmuseumserweiterung hangseitig zu positionieren war.

Lektüre

Die aus der Analyse des Ortes und der Geschichte gewonnene Einsicht, dass die beiden Altbauten eine eindeutige Orientierung haben, indem sie zur Städtle-Strasse eine Schaufront zeigen, im Terrain aber fest eingebunden sind und zum Schlossberg eine Rückseite ausbilden, liess die Architekten eine Alternative zur Freilegung der Sockelgeschosse und zu einem neuen «grossen Haus» in der zweiten Reihe suchen. Die Formulierung des Erweiterungsbaus aus dem vorgefundenen Motiv der geneigten Bruchsteinmauern führt zum gewünschten Effekt eines ergänzenden, angefügten Dritten, das seine Andersartigkeit als Nicht-Haus betont, aber weder die Wirkung des Hanges noch der Altbauten zerstört.

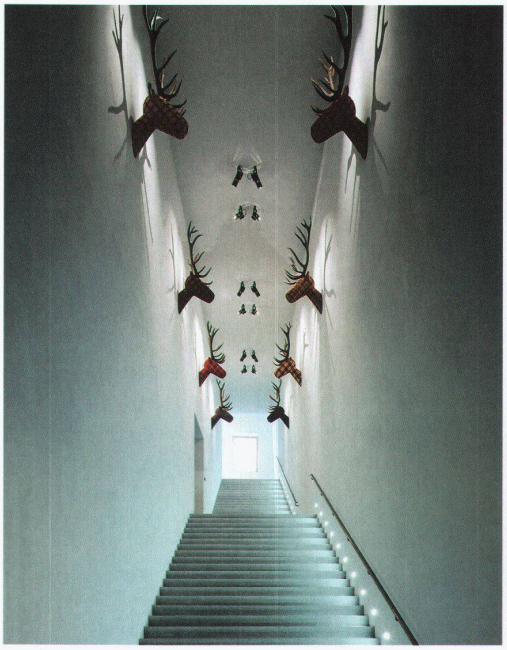
Eins Zwei

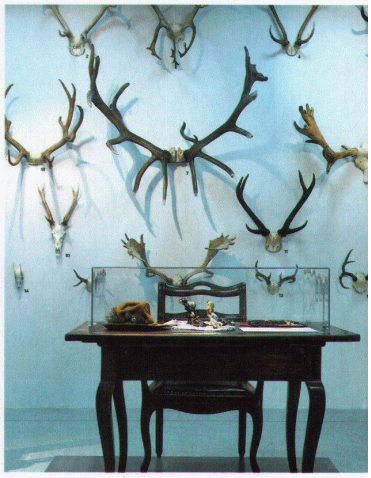
Statt einer Homogenisierung haben die Architekten die unterschiedliche Erscheinung der Altbauten – das Verweserhaus im Stil des 19. Jahrhunderts, das alte Landesmuseum als modernistische Barockinterpretation – noch verstärkt, indem jedes Haus und der Neubau ihre individuelle Materialität, Farbigkeit und Detaillierung erhalten:

Das alte Landesmuseum ruht als fahlgrau verputzter Körper, dessen blockhafte Wirkung zur Strasse durch weisse Ecklisenen und einen Sockelvorsprung gesteigert wird. Ihm antwortet eine Hohlkehle an Traufe und Ortgang. In regelmässigem Rhythmus durchstossen Öffnungen die Putzhaut, wobei die fassadenbündigen Vorfenster aus Eiche graue Sandsteinfassungen besitzen. Der Zugang über den seitlichen Hof in das höher gelegene Erdgeschoss erfolgt durch eine mit Sandstein gefasste Rundbogentür, die der Logik gefügter Eichenbretter entspricht. Alles wirkt selbstverständlich, als ob es immer schon so gewesen wäre – dabei handelt es sich um eine Reihe gezielter Eingriffe der Architekten, die keinen «historisch korrekten» Zustand, sondern eine stimmige Atmosphäre erzeugen

wollen. Das Sockelgeschoss des alten Landesmuseums, nur mit wenigen, gedrungenen und vergitterten Gewandfenstern beleuchtet, beschwört eine mit grauem Terrazzoboden ausgelegte, weiss verputzte Gewölbewelt, deren Rund- und Korbbögen genauso überzeugend wirken wie sie hinzuerfunden sind, so wie die geschwungene Eichentreppe als neue Erschliessung beider Altbauten. In den Obergeschossen setzt sich die handwerkliche Detaillierung mit breiten Riemenböden, liegend profilierten Sockelleisten, gestemmten Türen und schmiedeeisernen Beschlägen fort.

Das Verweserhaus tritt demgegenüber mit Ausnahme des hangseitigen Gewölbekellers sowohl aussen wie innen als bürgerlich verfeinertes Wohnhaus auf. Die aufgearbeitete Putzfassade unterstreicht die Dreigeschossigkeit durch unterschiedliche Fenstereinfassungen und Gesimse, während sich im Innern die Räume salonartig durch Parkettmuster und neue farbige Wandanstriche mit Deckenlineamenten unterscheiden. Kastenfenster und Türen haben eine aufgemalte dunkle Maserung, die Beschläge und Leuchtkörper sind aus Messing. Der vorhandene Zwischenbau, der die beiden Häuser verband, wurde ersetzt und die Niveauunterschiede angeglichen. Seine Oberflächen und Details sind Variationen über Themen des alten Landesmuseums.





Drei

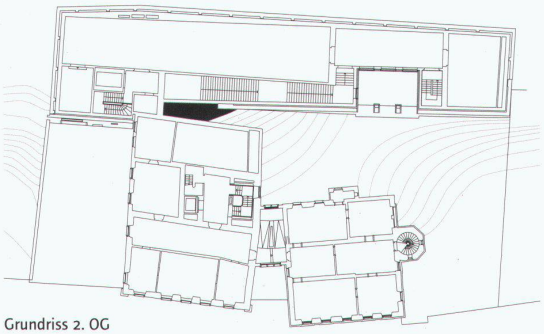
Nur an drei Stellen durchstösst der Neubau die Oberfläche des über ihn hinweg modellierten Hanges. Hier gibt er sich als Bruchsteinmauer mit der Neigung einer Schwergewichtsmauer und ist mit dem der Baugrube entnommenen Kalkstein verblendet. Die Schwierigkeit in einer solchen Fassade Öffnungen zu platzieren, wird auf der Eingangsseite durch einzeln gesetzte Elemente gelöst, wobei Steinfassungen zwischen tief in der Wand liegenden Bronzefenstern und dem Bruchsteinverband vermitteln. Die Tür und das Tor sind ebenfalls aus Baubronze und lassen rätseln, ob diese Stützmauer Teil einer technischen Baute ist oder eine Schatzkammer beherbergt.

Der zweite sichtbare Abschnitt befindet sich als Mauerwinkel hinter dem Verweserhaus und weist eine sonderbare Öffnung auf: eine tief eingelassene, zweigeschossige Loggia. Eigentlich möchte man zu dieser Pfeilerhalle gelangen, doch fehlt ein Weg über den frischen Rasen zur Anhöhe. Zudem sind die Pfeilerzwischenräume mit Gittertoren verschlossen. Ein dritter Mauerwinkel befindet sich schliesslich leicht aus der Flucht verdreht höher im Terrain und lässt uns im Ungewissen, ob er noch zum Museum oder bereits zur Landschaft gehört.

Durch den Sockel des alten Landesmuseums im Neubau angekommen – es gibt nur eine Verbindung – wird man von patinierten Bronzetüren empfangen, die sich auf einen monumentalen einläufigen Treppenraum öffnen, der in seiner konischen Form die äussere Geometrie der Stützmauern abbildet. Ohne auf Materialität zu verzichten, kleiden hellgrau verputzte Wände und grau-grüner Terrazzo mit Messingfugen den Neubau sachlicher aus. Der Handlauf der Treppe ist ebenso aus Bronze wie das Fenster, das sich zur Loggia öffnet und den oberen visuellen Endpunkt der Treppe bildet. Das Antrittspodest fungiert als Gelenk zwischen Altbau, Medienraum und Vorraum des Aufzuges, der als unterer Endpunkt nicht überzeugt. Der Künstler Roland Fässer belebt den Treppenraum mit einer aus karierten Stoffköpfen und Hirschgeweihen zusammengefügten Ahnengalerie, die das Thema Heimat, Herrschaft und Geschichte vielschichtig reflektiert und dem Raum etwas von seiner Macht und Kühle nimmt.

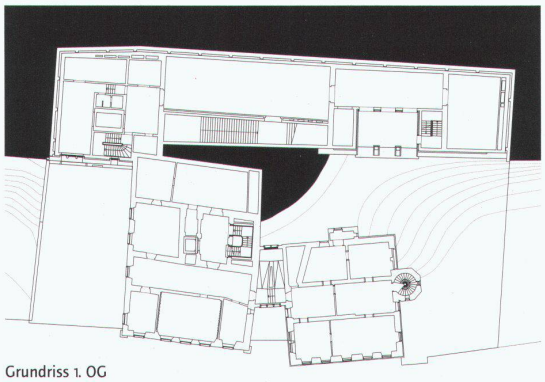
Das Verborgensein im Hang führt notwendigerweise zu reinen Kunstlichträumen, wobei das Licht von einer massiven Decke mit rasterartig vertieften Leuchtkörpern stammt. Dies unterstreicht den Eindruck von Massivität und Widerstandskraft, da der Neubau die Hangkräfte durch schwere Stahlbetonschotten und -decken selbst aufnimmt, und somit der Funktion der Stützmauer tatsächlich entspricht. Die einzeln gesetzten Oberlichter in Form von opaken Glaskörpern vermeiden den Abstraktionsgrad eines White Cube, trotzdem bleibt ein Eindruck schwerer Regelmässigkeit.

Das Zwischenpodest erschliesst das erste Obergeschoss des Neubaus, in dem sich die neue naturkundliche Sammlung befindet – und in der Raumfolge die quer eingeschobene Loggia. Entgegen dem äusseren Eindruck handelt es sich hierbei nicht um eine

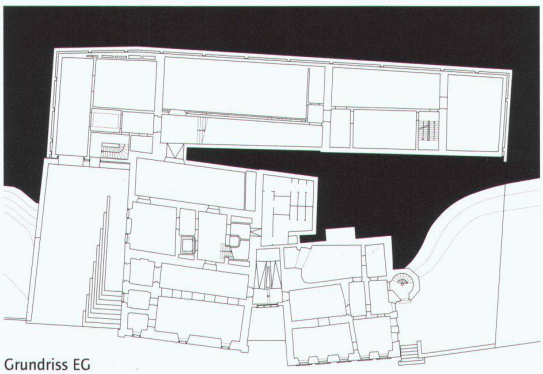


Grundriss 2. OG

0 5 10



Grundriss 1. OG



Grundriss EG

Bauherrschaft: Land Liechtenstein
Architekten: Brunhart Brunner Kranz Architekten AG, Balzers
Mitarbeit: Nic Wohlwend (Projektleitung), Angela Deuber, Hannes Königshofer, Adriano Tettamanti
Statik Neubau: Ferdi Heeb Ingenieurbüro AG, Schaan
Statik Altbau/Hangsicherung: Norbert Vogt Ingenieurbüro AG, Vaduz
Restaurator: Prof. Oskar Emmenegger, Zizers
Ausstellungsplanung: Arbeitsgemeinschaft Hans Peter Gassner, Vaduz und Sabine Kranz, Paris
Wettbewerb: 1998
Ausführung: 1999–2003

Ole W. Fischer *1974, Dipl. Arch. ETH. Seit 2002 Assistent für Architekturtheorie am Institut gta, ETH Zürich. Lebt und arbeitet in Zürich.

Tiefenachse, sondern um eine Einschnürung des verborgenen Neubaus. Durch die konservatorischen Anforderungen des Ausstellungsgutes sind die Bronze-Glas-Flügeltüren, wie alle übrigen Fenster in den Altbauten auch, mit schwarzem Stoff bespannt, wodurch die ursprüngliche Idee einer Rückorientierung des Besuchers zu Altbau, Rheintal und Alpenpanorama vereitelt wird. Auf Nachfrage antworten die Architekten, dass die Loggia ein poetisches Element sei, eine Rückmeldung des versunkenen Hauses, der Wunsch nach einer grossen Öffnung, die der Tektonik der Bruchsteinmauer zu entsprechen und den Hang visuell zu stützen vermag. Sie betrachten den Leerraum als Chance des Hauses, in der Hoffnung, dass der Nutzer ihn annehmen wird – allein, weil er existiert.

Verständlich gegenständlich

Das Potential der Loggia liegt in dieser Möglichkeitsform: Sie fungiert als leeres Zeichen, das – ohne eine eindeutige Referenz oder Funktion zu unterstützen – verschiedene unbestimmte Begriffe oder Inhalte anklingen lässt und sich einer semiotischen Lektüre verweigert. Stattdessen begnügt sie sich, der innerarchitektonischen Logik von Stützmauer und Öffnung zu folgen, den Übergang vom Putzfutteral des Innenraumes zum Mauerverband in der Landschaft durch geflammte Sandsteinplatten graduell und selbstverständlich zu formulieren. Diese Selbstverständlichkeit oder Natürlichkeit, die sich auch im Umgang mit der Zeit zeigt, in dem der Neubau erst «fertig» ist, wenn er patiniert und zugewachsen sein wird, ist die Folge höchster Künstlichkeit.

In der fiktiven Historie des Ensembles kann man einen Kommentar zum Konzept des Landesmuseums als Konstruktions- und Repräsentationsform von Geschichte erkennen. Aber über das Analogische hinaus liegt in der Abneigung gegen das didaktische Hervorheben der angewandten Mittel und im Widerstand gegen reflexartiges Abstrahieren, als dem «Abziehen» oder «Herausreissen» der Wahrheit aus der Erscheinung, das Wesentliche dieser Architektur. Sie arbeitet mit dem Gegenständlichen, mit dessen Sinnlichkeit und Atmosphäre, die dem flüchtigen Blick eine stimmige Oberfläche bietet, während der aufmerksame Betrachter auf das Künstliche der Erscheinung trifft und zur Interpretation aufgefordert wird. Diese Haltung ist melancholisch, weil sie das Authentische als unwiederbringlich verloren erklärt, und nicht (mehr) von der Glaubwürdigkeit utopischer Entwürfe überzeugt ist. Diese Haltung ist auf das Gegenständliche bezogen, weil sie nach den Eigengesetzen von Form, Fügung und sinnvollem Ganzen der architektonischen Elemente sucht. Und dieses Gegenständliche ist melancholisch, weil es die Qualitäten der Materialgebundenheit, der Zeitlichkeit und des Ortes hervorhebt, und so die Frage nach dem Individuellen und Spezifischen stellt. ■

Sur la mélancolie du concret

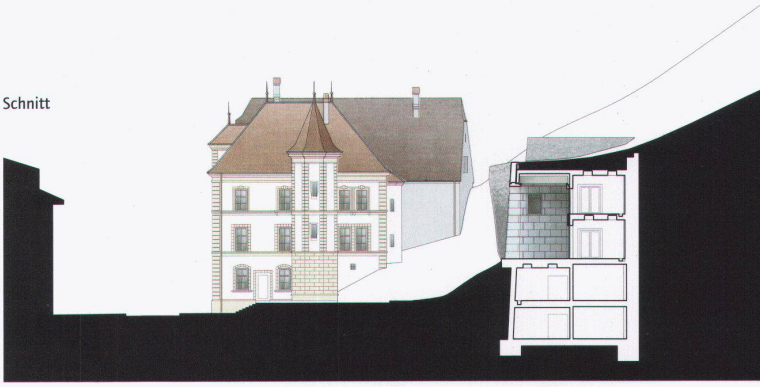
Rénovation et extension du musée national du Liechtenstein à Vaduz par Brunhart Brunner Kranz Jusque là, le musée national du Liechtenstein était installé au centre de Vaduz, en contrebas du château, dans deux maisons de la vieille ville reliées l'une à l'autre. Cet ensemble historique protégé devait être rénové et complété d'un nouveau volume. Les données de planification remontent à un projet non réalisé de Luigi Snozzi, mais dont les principes sont fixés dans le plan directeur. C'est pourquoi l'extension fut implantée au sein de la pente, de sorte qu'elle n'apparaît que par endroits sous la forme de murs en moellons. Parmi ces endroits, le plus irritant est une loggia à deux niveaux fermée d'une grille et ne comportant aucune voie d'accès depuis l'extérieur; à l'intérieur, elle se présente comme un appendice dans le plan. Néanmoins, pour des raisons de respect historique, les fenêtres y sont garnies d'étoffe noire comme toutes les autres fenêtres des bâtiments anciens, ce qui s'oppose à l'idée initiale de réorienter le visiteur vers l'ancienne architecture, la vallée du Rhin et le panorama des Alpes. Aux yeux des architectes, la loggia est une manifestation poétique extérieure de la construction nouvelle, une chance pour l'ensemble, mais dont il faut encore trouver l'utilisation.

Pour la rénovation des anciens bâtiments, on a cherché à en différencier les aspects plutôt qu'à les rendre homogènes. De plus, les architectes y ont inventé de nouveaux éléments sans les exprimer comme tels. Ainsi, ils pérennisent la situation passée d'une manière fictive. Cette méthode de création rétrospective fait largement appel à des parallèles évoquant la peinture de paysage historique, mais aussi les arts plastiques contemporains, la photographie et le film. ■

On the melancholy of the representational

Renovation and extension to the Liechtenstein National Museum in Vaduz by Brunhart Brunner Kranz Up till now, the Liechtenstein National Museum has been accommodated in two adjoining buildings below the castle in the historic old city centre of Vaduz. This protected ensemble has now been restored and extended. The project is based on a design by Luigi Snozzi which, although never realised, is outlined in the master plan. The extension is embedded in the slope in such a way that it is only visible as a stone wall in a few places. The most irritating of these places is a two-storey, barred loggia that is inaccessible from outside, taking the form of a narrowing in the ground plan. Since, for conservational reasons, the windows are covered with black fabric – like, incidentally, all the other windows in the old buildings, the original idea of directing the visitor's attention backwards to the old building, the Rhine valley and the alpine panorama fails to make its impact. According to the architect, the loggia represents a poetic manifestation of the new building addressed to the outside world, a chance for the building which, to be effective, would first have to be properly exploited.

In the case of the renovations to the old buildings, the architects aimed at a reinforcement of the dissimilarities in their appearance rather than a homogenous effect. Furthermore, they added new elements that are not characterised as such, thereby creating a kind of fictitious continuation of the old in the new. This method of creative retrospection depends to a large extent on atmospheric images that open up parallels to historical landscape painting, contemporary visual art, photography and the film. ■

Loggia

Schnitt